

Gerken, Alexander, *Christ und Kirche im Umbruch der Gegenwart*. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1966. 8^o, 128 S. – Ln. DM 10,80.

Dieses Buch vereinigt sechs Aufsätze zu verschiedenen Themen. Was sie verbindet, ist ein gemeinsamer theologischer Horizont und eine in allen spürbare Grundintention. Beides kommt in den ersten beiden Beiträgen am eindrucksvollsten zu Wort. Auf sie geht diese Besprechung ein.

In einer Reflexion über »Die neue Denkform in Welt und Kirche« kommt der Verfasser zu der Feststellung, daß sich allenthalben ein Wandel anbahnt von der Denkform der Idee zur Denkform der Erfahrung. Diesem Prozeß kann sich der Glaube weder im Vollzug noch im Verständnis entziehen. Die neue Situation eröffnet insofern Möglichkeiten für eine echte Verwirklichung des Glaubens, als die Denkform der Erfahrung, wenn sie nicht auf die mathematisch-naturwissenschaftliche Erfahrung eingeschränkt wird – diese akute Gefahr hat der Verfasser zu wenig berücksichtigt –, sondern die Erfahrung in Geschichte und personaler Begegnung meint. Denn Geschichte und personale Erfahrung ist die Weise, wie der Glaube nach dem Zeugnis der Bibel erfahren, vergegenwärtigt und »verifiziert« wird. Insofern zeigt sich, daß das Ursprüngliche zugleich das Neue sein kann. Aus dieser Erkenntnis zieht der Verfasser sehr kluge und einsichtsreiche Folgerungen für die oft beschworene Umbruchssituation der Gegenwart. – Zur Diagnose der Gegenwart müßte als Element noch die säkulare, soziale und gesellschaftliche Dimension hinzugefügt werden. Aus ihr ergeben sich auch theologisch neue Aspekte.

Der zweite Aufsatz »Theologie ›von unten‹ oder ›von oben‹?« gibt eine sehr erhellende Charakteristik der beiden Wege der Theologie der Gegenwart. Der Verfasser bezeichnet sie als »Transzendentaltheologie« und sieht in Karl Rahner, dessen Schüler er ist, ihren bedeutend-

sten Vertreter und die »dialogische Theologie«. Dieser Begriff ist m. E. nicht ganz eindeutig, aber er will besagen, daß ihre Vertreter den Glauben, – um dessen Verständnis es der Theologie geht – nicht als die im Menschen schon immer anwesende Kraft sehen, »die sich in der geschichtlichen Begegnung mit Gott nur ihre Artikulation gibt, der also nur der Durchstoß in ihre Sichtbarkeit gelingt und glückt, sondern der Glaube wird als der Lichtstrahl gesehen, der im Menschen widerleuchtet durch das geschichtliche Auftauchen der ihm erscheinenden Herrlichkeit Gottes« (39 f.). Das Kennzeichen dieser vor allem kategorial bestimmten Theologie ist eine – auch von der Transzendentaltheologie selbstredend nicht übersahene – Christozentrik, die darin nicht so sehr das Element der Erfüllung, der Artikulation und des Zusichkommens des immer schon geheimnisvoll Anwesenden sieht, sondern die Dimension des Neuen, des ganz anderen erblickt, die in der *theologia crucis* ihre eindrucksvolle Gestalt hat.

Gerken versucht nun nicht eine vorschnelle Synthese der beiden Wege, es geht ihm darum, das Recht und die Bedeutung beider sehen zu lassen, auf ihre »nicht systematisierbare Einheit« hinzuweisen und darauf zu bestehen, daß beide Formen von Theologie »in einem brüderlichen Gespräch bleiben und voneinander lernen wollen« (47).

Dem kann man nur zustimmen, denn es gibt keine »*theologia perennis*«. Einheit des Glaubens und Vielfalt der Theologien sind nicht Gegensätze, sondern stellen eine innere Zuordnung dar. Der heute groß geschriebene Dialog mit der Welt darf, soll er nicht höchst fragwürdig werden, den nicht weniger dringlichen Dialog innerhalb der Theologien nicht in den Hintergrund rücken. Gerkens Überlegungen geben dazu viele Anregungen, Gesichtspunkte und Hilfen.

München

Heinrich F r i e s